

Ordnung als Preis für Freiheit

(Vortrag von Peter Heuer am 14.09.2023 im Rahmen der 1. Dresdner Suchttherapietage für Suchttherapeutinnen und Suchtberater im FriedrichstaTT Theater Dresden)

(Der Arbeitstitel war: "Voraussetzungen zur Erlangung der Freiheit")

Gliederung

Einleitung. Ordnung als Preis für Freiheit?

1. Determinismus als Gegenbegriff von Freiheit
2. Chaos als weiterer Gegenbegriff von Freiheit
3. Absichtsvolles Handeln als Inbegriff der Freiheit
4. Drei Relationen in denen wir Menschen unvermeidlich stehen
 - 4.1 Das Verhältnis zur Welt
 - 4.2 Das Verhältnis zu anderen Personen
 - 4.3 Das Verhältnis zu uns selbst
- Fazit. Ordnung als Voraussetzung für Freiheit
- Literatur

Einleitung

Blickt man auf den Titel meines Vortrags, wollen zwei philosophisch interessante Begriffe verstanden sein: ‚Ordnung‘ und ‚Freiheit‘. Sie werden durch einen dritten Begriff ‚Preis‘ in Beziehung gesetzt. An Stelle von Preis hätte man vielleicht auch Voraussetzung oder (notwendige) Bedingung sagen können. Ordnung, so die These (also Behauptung) die hier vertreten, erklärt und verteidigt werden möchte, ist eine notwendige Voraussetzung für Freiheit. ‚Preis‘ ist im Vergleich zu ‚Voraussetzung‘ deswegen der geeignetere Begriff, weil man Ordnung oft nicht einfach vorfindet, sondern durch Aufbringen von Mühe selbst erst noch schaffen muss. Man muss, übertragen gesprochen, für seine Freiheit einen Preis bezahlen. Wobei ich Ordnung hier recht allgemein verstanden haben will. Der Begriff meint so viel wie: Struktur, Gefüge (z.B. Bedingungsgefüge), Anleitung (z.B. Bauanleitung) sowie Maß und Regelmäßigkeit.

Doch warum sollte Ordnung eine Voraussetzung für Freiheit sein. Spontan würde man doch eher das genaue Gegenteil annehmen, nämlich dass Ordnung im Sinne von Regelmäßigkeit eine Art Zwang darstellt, dem man sich beugen muss und mithin Freiheit also gerade beschränkt. Auch die Mühe, die man aufbringen muss, um Ordnung zu schaffen bzw. zu halten, scheint der Freiheit zu widersprechen. Während der Zeit, in der man etwas regelt, strukturiert oder aufräumt, also in eine Ordnung bringt, könnte man zweifelsohne viele andere schöne und interessantere Sachen unternehmen. – Insbesondere scheint auch die für das Einhalten von Ordnung nötige Disziplin das gerade Gegenteil von Freiheit zu sein.

Nun, die Forderung nach Ordnung kann sich tatsächlich der Freiheit entgegenstellen, nämlich wenn sie zum Zwang wird. Dies kann in verschiedenen Feldern virulent werden (also sich gefährvoll auswirken), wogegen man dann zu Recht aufbegehren muss.

- Ein erstes Phänomen, an das sich dabei denken lässt, ist Überregulierung. Diese Art von Unsinn entsteht in der Regel aus dem Wunsch heraus, innerhalb einer Institution alle denkbaren Möglichkeiten und Besonderheiten, die im Lauf der Zeit eintreten können, vorab erfassen und bedenken zu wollen, also nichts dem Zufall zu überlassen. Regeln sind aber ihrer Natur nach *allgemein*. Für Einzelfälle kann man aus logischen Gründen keine Regeln aufstellen.¹

¹ Genauso kann man übrigens den Einzelfall auch nicht definieren. Man kann Arten definieren, nicht aber Individuen.

Einzelfälle haben immer ihre unvorhersehbaren Besonderheiten. Wir müssen lernen, mit der Besonderheit des Einzelfalls zu leben, d.h. abzuwarten und darauf zu hoffen, dass uns, wenn es so weit ist, schon das für seine Bewältigung Richtige einfallen wird. Es ist besser, es gibt nur wenige klare und gut lernbare Regeln, die am Ende auch durchgesetzt und eingehalten werden können, als zig Sonderregeln und Zusatzbestimmungen, die sich keiner merken kann.

- Rigorismus

Im schlimmsten Fall wird das Beharren auf der Einhaltung der Regeln als Machtinstrument missbraucht, dass unter dem Deckmäntelchen des Hochhaltens der Prinzipien (Prinzipienreiterei) in böswilliger Weise andere gängelt und tyrannisiert. Man denke an die Film-Figur der Schwester Mildred Ratched (brillant gespielt von Louise Fletcher) aus „Eine Frau flog über das Kuckucksnest“.

- Moralisieren

Auch das Moralisieren ist problematisch. Das ständige predigen von Moral bzw. die Empörung bei jeder sich bietenden Kleinigkeit ist nicht selten selbst böseartig und mithin unmoralisch.

„Das Verhältnis zwischen dem Urteil des einen und des anderen stellt sich im Rechtsverhältnis, um es in der Sprache des öffentlichen Rechts auszudrücken, als Verhältnis zwischen Eingriff und Freiheit dar. Nach klassisch liberaler Auffassung gilt es, die Freiheit vor dem unbarmherzigen Zugriff des Moralisierens zu schützen. Wenn man dies mitbedenkt, dann impliziert mehr Unbestimmtheit auch mehr Freiheit. Was rechtlich reguliert wird, sollte sich umgekehrt möglichst klar sagen lassen und sollte nicht vage und schwammig bleiben.“ (Alexander Somek, Moral als Bosheit, Tübingen: Mohr Siebek 2021)

- Pingeligkeit bzw. Ordnungsfimmel

Beide könne sich der Freiheit massiv in den Weg stellen. Im schlimmsten Fall wachsen sich diese zur Zwangsstörung aus. Menschen, die darunter leiden, reagieren mit einem unüberwindlichen Gefühl der Angst auf Abweichungen von ‚ihrer‘ Ordnung, etwa wenn Rituale nicht eingehalten werden oder Dinge nicht an ihrem vorgesehenen Platz abgelegt werden. Man denke an die Figur des Sheldon Cooper (gespielt von Jim Parsons) aus der Fernsehserie „The Big Bang Theory“.

Ordnung als Sekundärtugend

Warum Ordnung derart missbraucht werden kann, lässt sich folgendermaßen erklären: Ordnungsliebe ist keine ethische Tugend im engeren Sinne, wie es etwa Tapferkeit, Klugheit oder Gerechtigkeit sind, sondern moralisch indifferent. Ordnung gilt deshalb auch üblicherweise nur als Sekundärtugend im Verein mit Pünktlichkeit, Gehorsam, Disziplin, Fleiß, Reinlichkeit, Treue und einigen anderen.² Diese sekundären Tugenden dienen der praktischen Bewältigung des Alltags, können aber entarten, wenn sie für sich hochgehalten und selbstzweckhaft werden, also nicht, wie es sein sollte, zur Unterstützung der Primärtugenden dienen, d.h. der eigentlichen ethischen Tugenden (etwa der Gerechtigkeit).

„Pflichtgefühl, Berechenbarkeit, Machbarkeit, Standhaftigkeit [...] sind Sekundärtugenden. Ganz präzise gesagt: Damit kann man auch ein KZ betreiben.“ (Oskar Lafontaine gegen Helmut Schmidt, 1982)³

Da während der Zeit des autoritären Regimes im dritten Reich die Sekundärtugenden tatsächlich hochgehalten wurden, während man zugleich Humanismus und Barmherzigkeit unterdrückte, wurden sie insbesondere während der 68-Bewegung abgelehnt und durch Menschlichkeit, Selbstverwirklichung und Kreativität ersetzt. Die 68er hatten es sich zur Aufgabe gemacht mit der NS-Vergangenheit ihrer Eltern und Großeltern abzurechnen.

² Sie werden auch als preußische Tugenden bezeichnet.

³ Wikipedia, Stichwort: Sekundärtugenden.

Insbesondere die antiautoritäre Bewegung innerhalb der Reform-Pädagogik⁴ schloss sich dem an, etwa in der von Alexander Sutherland Neill gegründeten reformpädagogischen Schule Summerhill in England. – Inzwischen gibt es aber auch Gegenkritik, z. B. durch den Hamburger Erziehungswissenschaftler Friedrich Koch. (Vgl. Wikipedia, Stichwort: Sekundärtugenden)

Ich will nun noch etwas Grundsätzlicher werden, was die Voraussetzungen von Freiheit betrifft:

1. Determinismus als Gegenbegriff von Freiheit

Der allgemeine philosophische Begriff für alle Arten von Zwang bzw. Zwangsläufigkeit ist der des ‚Determinismus‘. Determinismus ist ein klarer Gegenbegriff von Freiheit. Determinismus (bzw. Fatalismus) als Weltanschauung meint, alles laufe zwangsläufig ab. Er schließt Freiheit prinzipiell aus.⁵ Der stärkste Determinismus, den wir haben, ist der mechanische Determinismus der unbelebten Gegenstände. Man denke an kosmische Bewegungen, die Wirkung der Gravitation, die Impulsübertragung von Billardkugeln oder von Kugeln eines Newtonschen Pendels. Einmal angestoßen vollzieht die Wirkung sich notwendigerweise. Aus dem Zustand A folgt, wenn nicht dazwischenkommt, immer der Zustand B. Innerhalb der unbelebten Körper-Welt, der *res extensa*, wie Descartes es nennt, herrscht ein sogenannter Kausalnexus, alles ist mit allem wirkursächlich verknüpft. Hier ist kein Raum für Freiheit. In die Welt gebracht wurde diese Theorie von Galileo Galilei. Vollendet wird diese Vorstellung von der Welt, wenn angenommen wird auch die Lebewesen einschließlich uns Menschen seien determiniert.

Trotzdem ist der Determinismus des Unbelebten Voraussetzung für menschlicher Freiheit – so widersinnig dies zunächst klingt. Um dies zu zeigen eignet sie ein Gedankenexperiment. Man stelle sich vor, die Gravitation würde plötzlich nicht mehr wirken. Selbst einfachste Verrichtungen wären nicht mehr möglich. Es könnte passieren, dass ein Bleistift, den sie auf den Tisch zurücklegen wollen, plötzlich zu schweben begännen, aber auch der Tisch selbst könnte dies tun und sie selbst natürlich auch...

2. Chaos als Gegenbegriff von Freiheit

Dieses ist zum Glück nur ein Gedankenexperiment. Wäre es wahr, nichts könnte uns mehr gelingen, denn es gäbe keine Regelmäßigkeiten. Am Ende bliebe uns nur, uns in die Ecke zu setzen und die Hände über dem Kopf zusammenzuschlagen. Aber selbst das wäre uns, recht überlegt, dann nicht mehr möglich, denn was, wenn wir selbst zu schweben begännen...? Es gibt in der Physik Versuche, Chaotische Systeme zu konstruieren. Ein Beispiel ist das Doppelpendel. – Viel schlimmer noch ist Chaos innerhalb der Personen selbst. Ich komme darauf zurück.

Zusammenfassend zum bisher gehörte können wir also sagen: Wäre die Welt durchgehend determiniert, einschließlich uns selbst, gäbe es keine Freiheit. Genauso aber oder gar noch problematischer wäre die Sache, wenn alles chaotisch wäre, wiederum einschließlich uns selbst.

3. Absichtsvolles Handeln

⁴ Sie nannte sich selbst demokratische Erziehung.

⁵ Determinismus als Weltanschauung wird z.B. von den Stoikern vertreten, von Spinoza aber auch von nahezu allen Vertretern materialistischer Positionen, wie Denis Diderot oder Karl Marx. Diderot zeigt uns diese Art der Weltbewältigung und ihre Konsequenzen in seinem Roman *Jacques der Fatalist und sein Herr*.

Nur höhere tierische Lebewesen sind frei. Warum das so ist, kann ich hier nicht klären. Entscheidend ist, dass sie aus dem üblichen Determinismus der Körperwelt ausscheren können. Sie verfügen über eine Spontanität aus Freiheit, wie Immanuel Kant es nennt, d.h. sie können aus sich heraus eine neue Kausalkette beginnen.⁶ Sie sind nicht determiniert.

Um dies deutlich zu machen, unterscheidet man in der Philosophie zwischen ‚positiver Freiheit‘ und ‚negativer Freiheit‘ bzw. ‚Freiheit von‘ und ‚Freiheit zu‘. Freiheit von kann es auch bei unbelebten Gegenständen geben, so beim ‚Freien Fall‘. Freiheit zu hingegen gibt es nur bei höheren Tieren und uns Menschen. Nur sie können aus sich heraus etwas anstreben und dabei zwischen Alternativen wählen.

Absichtsvoll heißt gerade nicht, gedankenlos und willkürlich, sondern überlegt und geplant. Wie läuft eigentlich eine Handlung ab? Nun, man sieht, dass in der Welt etwas nicht so ist, wie man es gerne hätte. Einfaches Beispiel, ein Bleistift liegt am Boden, der eigentlich auf den Tisch gehört. Also fasst man die Absicht, dies zu ändern. Was man dazu tun muss, weiß man aus Erfahrung. Man muss sich bücken, ihn aufheben und auf den Tisch legen. Und nachdem man dies getan hat, ist die Welt in diesem kleinen Detail dann wieder so, wie man sie gerne hätte. Die Handlung ist erfolgreich abgeschlossen.

Schon das Gelingen dieser einfachen Verrichtung hat viele Voraussetzungen, über die wir normalerweise nicht nachdenken, da wir sie als selbstverständlich betrachten: So muss z. B. der Stift auch liegenbleiben, wo er liegt und darf sich nicht plötzlich davon bewegen, wenn man nach ihm greift, wie es eine Maus oder ein Vogel täte. Aber man muss auch die nötige Elastizität und Körperbeherrschung haben, um sich nach dem Stift bücken zu können. Außerdem braucht es geschickte Finger, um den Stift zu ergreifen. Und einigermaßen sehen können muss man auch. Auch das Ablegen auf dem Tisch nach dem Aufheben hat Voraussetzungen. Die Tischplatte muss wackelig sein, darf also keine Neigung haben, sonst rollt der Stift herunter und fällt auf den Boden zurück (es sei denn er hat, wie der Stifte im Bild, einen sechseckigen Querschnitt). – Außerdem muss natürlich weiterhin ununterbrochen die Schwerkraft wirken, damit er uns nicht davonschwebt.

Nur die wenigsten Verrichtungen sind von der Einfachheit meines aufzuhebenden Bleistifts. Menschen können sehr viel beeindruckende Projekte in Angriff nehmen, z. B. Kilometer lange Autobahnbrücke. Diese haben selbstverständlich auch sehr viel mehr Voraussetzungen. Zentral sind dabei drei Relationen, in die Menschen treten müssen. Jede hat ihre Ordnung, die berücksichtigt sein will.

4. Drei Relationen, in denen wir Menschen unvermeidlich stehen

Die drei Relationen sind: (1) Das Verhältnis zur Welt, (2) das Verhältnis zu anderen Menschen und (3) das Verhältnis zu uns selbst. Für gläubige Menschen kommt außerdem noch das Verhältnis zu ihrer Gottheit hinzu, welches in diesem Fall sogar von zentraler Bedeutung ist, auch und gerade hinsichtlich der Freiheitsfrage.⁷ – Ich will hier aber bei den drei erstgenannten Relationen bleiben. Alle drei geben uns Regeln vor, die wir beachten müssen, wenn unsere Handlungen gelingen sollen.

4.1 Das Verhältnis zur Welt

Dieses Verhältnis wurde bereits ein Stück weit besprochen. Wir müssen die Naturgesetze, die Bedingungsgefüge und die methodischen Ordnungen kennen und beachten, damit unser Handeln gelingen kann. Umgekehrt verlassen wir uns blind darauf, dass die unbelebten Gegenstände

⁶ Vgl. Kant, Kritik der reinen Vernunft, A444.

⁷ Möglicherweise sollte man auch das Verhältnis andersartigen Lebewesen insbesondere unseren Haustieren gesondert betrachten, denn es ist offensichtlich anders als unser Verhältnis zu den Gegenständen der unbelebten Welt, aber auch anders als das zu anderen Menschen.

sich gesetzesartig ‚verhalten‘ (d. h. nur entsprechend der Naturgesetze bewegen). Ergänzend hinzufügen sollte man vielleicht noch, dass wir mit den natürlichen Ressourcen schonen umgehen müssen, sowie Luft und Wasser nicht über Gebühren belasten dürfen. Wir müssen nachhaltig wirtschaften, nicht an dem Ast sägen, auf dem wir sitzen.

4.2 Das Verhältnis zu anderen Menschen

Wir Menschen sind Gemeinschaftswesen. „Ein Mensch ist kein Mensch,“ heißt es sprichwörtlich. Damit unser Leben nicht auf der Komfortstufe eines Survivalcamp-Aufenthalts dahindümpelt, braucht es vielfältigste Arbeitsteilung. Auf deren Erhalt und Gelingen müssen wir in ganz ähnlicher Weise Rücksicht nehmen, wie auf die natürlichen Ressourcen. Auch hier gelten Gesetze: Rechtliche und moralische Regeln. Diese muss man kennen und berücksichtigen, um friedlich mit den anderen auszukommen und dauerhaft selbst gut leben zu können. Einzelne Aussteiger sind kein Problem, aber wenn wir alle nur gemäß ihrer spontanen gedankenlosen Willkür handeln, ohne auf andere Rücksicht zu nehmen, würde am Ende niemand mehr irgendetwas erreichen können. Insbesondere muss man Versprechen und Verträge einhalten, sowie die Ansprüche jedes einzelnen nach Selbstbestimmung, körperlicher Unversehrtheit, Eigentum am Lebensnotwendigen und Chancengleichheit, so wie die Menschenrechte sie vorsehen.

4.3 Das Verhältnis zu uns selbst

Das Verhältnis zu uns selbst ist besonders zentral. Es sollte durch gesunde Selbstliebe geprägt sein, d.h. man sollte sich selbst lieben und treu sein, wissen, wer man ist bzw. werden möchte, sich entsprechend bilden und seine Würde und seinen Stolz bewahren. Selbstliebe steht zu Unrecht im Verruf, Egoismus zu sein. Bereits Aristoteles schreibt vor 2300 Jahren:

„[Vielmehr] soll der Gute die Selbstliebe besitzen, da es ihm selbst und andern nützen wird, wenn er, von dieser Liebe getrieben, das sittlich Schöne vollbringt; der Schlechte aber soll sie nicht besitzen, da er sonst schlimmen Leidenschaften folgen und sich und seiner Umgebung Schaden bringen wird. Demnach besteht für den Schlechten ein Zwiespalt zwischen Pflicht und Handlung, bei einem Tugendhaften dagegen befindet sich die Handlung mit der Pflicht in Einklang. Denn die Vernunft begehrt in jedem Menschen, was für sie das Beste ist, die Vernunft aber ist es, der der Tugendhafte folgt.“ (Aristoteles, Nikomachische Ethik, Buch IX, Kapitel 8, 1169a)

Der Mensch ist sowohl ein Sinnen- als auch ein Vernunftwesen. Auf beides muss er Rücksicht nehmen. Immanuel Kant bestimmt uns deshalb als Bürger zweier Welten, die er *mundus sensibilis* und *mundus intelligibilis* nennt. Aristoteles selbst erklärt unsere Situation durch den Besitz zweier verschiedener Seelenteile, eines sinnlich strebenden und eines vernünftigen. Die Leidenschaften und die mit ihrer Befriedigung verbundene Sinnenlust sind dem sinnlich strebenden bzw. animalischen Seelenteil zuzuordnen. Er findet sich auch bei den Tieren schon. Wir Menschen haben zusätzlich die Vernunft, also das Denkvermögen. Sie zeichnet uns vor anderen irdischen Wesen aus, ist also das typisch menschliche, weshalb Aristoteles in ihrer Betätigung das Ziel unseres Lebens sieht.

Auf Grund dieser Doppelnatur ist es erforderlich, dass Vernunft und Sinnlichkeit sich mit einander ins Benehmen setzen. Dies ist auf verschiedene Weise möglich. Beim Hedonisten und erst recht beim Süchtigen herrschen die Sinne über die Vernunft, mit den entsprechenden Problemen für ihr Menschsein. Beim wirklich Vernünftigen, beim Weisen oder Mäßigen, wie Aristoteles ihn nennt, herrscht hingegen die Vernunft über die Sinne, und zwar so, dass der Widerstreit aufgehoben ist, weil seine Leidenschaften maßvoll sind und sich nach den Erfordernissen der Vernunft richten. Die meisten von uns indes leben in einem dauernden Widerstreit von Vernunft und Sinnlichkeit. Sie wollen vernünftig sein, verspüren aber die Verlockungen der Leidenschaften. Sie müssen sich beherrschen, um ihnen nicht nachzugeben. Wer sich jedoch nur beherrscht, also nur enthaltsam ist, nicht aber wirklich mäßig, ist nicht ganz frei. Er ist in Anspruch genommen und abgelenkt durch das Erfordernis, seine Lust zu

unterdrücken.⁸ Auch gibt es natürlich Menschen, denen die Vernunft einfach fehlt. Sowohl für diejenigen von uns, die sehr leidenschaftlich sind, als auch für die Unvernünftigen, ist es wichtig, dass es gute Gesetze gibt. Die Gesetze schreiben von außen vor, was vernünftig ist und unterstützen durch die Androhung von Strafen den Kampf mit den eigenen Schwächen.

Schöner wäre unsere Welt möglicherweise, wenn es keine Gesetze und Verbote brauchte. Platon überlegt in seiner Staatsutopie,⁹ dass es am besten wäre, wir Menschen wären allesamt derart vernünftig, dass wir uns unmittelbar an einer Idee des Guten – von deren Existenz er ausging – orientieren könnten. Erst dann wären wir vollkommen frei. Es brauchte dann deshalb keine Gesetze und Verbote mehr, da jeder aus eigener Einsicht gut, d. h. vernunftgeleitet, handeln würde. „Der freie und gebildete Mensch ist sich selbst gleichsam Gesetz“,¹⁰ schreibt in Übereinstimmung damit Aristoteles. Auch Kant plädiert für Selbstgesetzgebung: „Handle nur nach derjenigen Maxime, von der du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde,“ lautet sein Kategorischer Imperativ.

Anarchismus und Liberalismus oder reformpädagogische Ansätze können sich also scheinbar auf Aristoteles, Kant und Platon berufen, wenn sie die Abschaffung (möglichst) aller Ordnungen, Gesetze und Verbote fordern. Doch wird hier ganz offenbar der zweite Schritt vor dem ersten gefordert und damit sowohl Platon und Aristoteles als auch Kant gerade nicht entsprochen. Alle drei betonen immer wieder, dass nur der vernünftige und charakterlich gefestigte Mensch die Fähigkeit hat, sich ohne Gesetze und Verbote im Handeln orientieren zu können.

Der Hedonist und erst recht der Süchtige sowie natürlich auch ein Kleinkind sind aber offenbar gerade nicht weise und mäßig. Leidenschaftliche Begierden für sich allein, also ohne Leitung durch die Vernunft, kennen keine Moral. Die Maxime der Lebensführung des Hedonisten, die Erlangung von Sinnenlust um jeden Preis, kann z. B. unmöglich allgemeines Gesetz im Sinne von Kants Kategorischem Imperativ werden. Ein Gemeinwesen auf dieser Basis ist undenkbar. Politiker, Wissenschaftler, Ärzte, Therapeuten, Lehrer etc. können sich in ihrem Tun unmöglich an der Sinnenlust als höchstem Ziel des Menschseins orientieren. Das menschliche Leben als Ganzes ist eine ernste Sache und keine Party. „Es wäre ungereimt“, schreibt Aristoteles „wenn unsere Endbestimmung Spiel und Scherz wäre, und wenn die Mühe und das Leid eines ganzen Lebens das bloße Spiel zum Ziel hätten.“¹¹ Das Spiel ist vielmehr um der Arbeit willen da. Es ist nur „eine Art Erholung, und der Erholung bedürfen wir darum, weil wir nicht ununterbrochen arbeiten können.“¹² Analog verhält es sich mit dem Wunsch nach Rausch. Daher sollte man nicht der Sinnenlust zuliebe seine Fähigkeit gefährden, vernünftig handeln zu können. Entsprechend fällt auch unsere Wertschätzung aus: Wir loben es, wenn jemand gute Arbeit leistet, und bewundern ihn, wenn er es vermag, etwas gut zu organisieren, oder ein gutes handwerkliches, wissenschaftliches oder künstlerisches Werk hervorzubringen. Hingegen finden wir es abstoßend, wenn jemand sich permanent betrinkt oder bekifft.

Auch ist es unsozial, Menschen, die moralisch ungefestigt und von Leidenschaften geplagt sind, ohne Obhut durch gute Regeln und Gesetze zu belassen. Dies sah am Ende seines Lebens auch Platon ein. In seinem Alterswerk, dem Dialog *Nomoi* (Gesetze), stellt er resigniert fest, dass Menschen Gesetze brauchen – als Notbehelf, da ihnen offenbar mehrheitlich die Möglichkeit

⁸ „Der Enthaltene wie der Mäßige ist nämlich ein Mann, der nichts aus sinnlicher Lust der Vernunft zuwider tut, doch mit dem Unterschied, dass der eine [der Enthaltene] böse Begierden hat, der andere nicht und dass der zweite die Eigenschaft besitzt, keine Lust der Vernunft zuwider zu empfinden, während der erste so beschaffen ist, dass er sie zwar empfindet, aber sich von ihr nicht leiten lässt.“ Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, übers. von Eugen Rolfes, Philosophische Schriften Bd. 3, Hamburg: Meiner 1995, S. 1152a.

⁹ Vgl. Platon, *Der Staat*.

¹⁰ Vgl. Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, S. 1128a.

¹¹ Ebd., S. 1176b.

¹² Ebd.

oder die Bereitschaft zur unmittelbaren Erkenntnis und Orientierung am Guten fehlt. Platon revidierte daraufhin seine Staatsutopie und entwarf das Konzept eines Gesetzesstaats.

Fazit: Ordnung ist Voraussetzung für Freiheit

Nicht in der Entbindung von den genannten drei Relationen, der zur Welt, der zu anderen Menschen und der zu uns selbst besteht also Freiheit, sondern in ihrer guten Ausgestaltung. Die Relationen sind Basis unserer Existenz und Ermöglichungsbedingung für absichtsvolles Handeln.

In der Philosophie wird die Frage meines Vortrags übrigens unter der Formel: „Freiheit ist Einsicht in die Notwendigkeit“ verhandelt. Hegel schreibt darüber:

„Das ist der ewige Missverstand der Freiheit, sie nur in formellem, subjektivem Sinne zu wissen, abstrahiert von ihren wesentlichen Gegenständen und Zwecken; so wird die Beschränkung des Triebes, der Begierde, der Leidenschaft, welche nur dem partikularen Individuum als solchem angehört ist, der Willkür und des Beliebens für eine Beschränkung der Freiheit genommen. Vielmehr ist eine solche Beschränkung schlechthin die Bedingung, aus welcher die Befreiung hervorgeht, und Gesellschaft und Staat sind die Zustände, in welchen die Freiheit vielmehr verwirklicht wird.“¹³

List man dies, könnte man meinen, dass Hegels Position der der Stoiker ähnele – oder der Spinozas, der ja irgendwie auch Stoiker war –, denn für alle drei Positionen, also die der Stoiker, die Spinozas und die Hegels, lässt sich sagen, dass Freiheit als Einsicht in die Notwendigkeit bestimmt wird. Aber Hegel hat einen anderen Notwendigkeitsbegriff als die Stoiker und Spinoza, nämlich einen aristotelischen. Hier ist notwendig auch das, was zur Erreichung des Guten unentbehrlich ist. Somit ist die These, dass Freiheit Einsicht in die Notwendigkeit ist, bei Hegel anders gemeint, als im Fatalismus der beiden anderen Positionen. Während die Stoiker lehren, dass man den Lauf der Welt nicht ändern, sondern lediglich einsehen könne, um sich ihm dann aus Einsicht anzuschließen – es hat keinen Sinn sich ihm entgegenzustellen (dies illustriert das berühmte Hund-Wagen-Gleichnis) –, kann bei Hegel der Einzelne auf Grund seiner vernünftigen Einsicht in das, was erforderlich ist, gerade aktiv an der Entwicklung mitwirken und sie bestimmen.

Literatur

Aristoteles, Nikomachische Ethik, in: Philosophische Schriften, Bd. 3, übers. von Eugen Rolfes, Hamburg: Meiner 1995.

Berlin, Isaja, Two concepts of Liberty, Oxford: Clarendon Press 1958.

Buchheim, Thomas, Unser Verlangen nach Freiheit. Kein Traum, sondern Drama mit Zukunft, Hamburg: Meiner 2006.

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, Stuttgart: Reclam 1997.

Jonas, Hans, Das Prinzip Leben, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2011.

Jonas, Hans, Das Prinzip Verantwortung, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1984.

Kant, Immanuel, Kritik der reinen Vernunft, Stuttgart: Reclam 1993.

Kant, Immanuel, Kritik der Urteilskraft, Stuttgart: Reclam 1991.

Keil, Geert, Willensfreiheit, Berlin/Boston: de Gruyter 2013.

Kesey, Ken: Einer flog über das Kuckucksnest, Hamburg: Rowolt 1988.

Somek, Alexander: Moral als Bosheit, Tübingen: Mohr Siebeck 2021.

¹³ Philosophie der Geschichte, S. 89.